



SIEBENQUELL

»Er führte mich hinaus ins Weite« (Ps 18)



QUELLENANGABE: R. MÖNNERJAHN 2013

Viele von uns sind seit Monaten erschrocken und erschüttert über ein Phänomen, welches die Weite, in der wir uns seit Jahren und Jahrzehnten bewegen, auslöst: Enge, Ausgrenzung, Abschottung.

Wollen wir reisen, können für viele die Ziele nicht weit und exotisch genug sein; wirtschaftlich konnte die Globalisierung lange Zeit nicht schnell genug vorangebracht werden. Doch es mehren sich bremsende Stimmen, bedächtige Stimmen und – seit die Nöte und Probleme aus der Ferne uns immer näher rücken – ängstliche Stimmen. Angst hat mit Enge zu tun und so kann es nicht verwundern, dass das Heil in der überschaubaren Welt des Eigenen, Vertrauten gesucht wird. Das scheint Sicherheit und Orientierung zu geben. Von Washington bis Moskau erleben wir Wortführer, die ihre Macht aus dieser Angst rekrutieren. Ihre Sprache ist hart, ihre Taten oft brutal. Und viele Menschen sammeln sich in dieser engen Welt, weil sie Halt suchen. Denn in der Tat ist es so: Weite kann beängstigen, wenn ich nicht weiß, wie ich mich in ihr bewegen soll, wenn ich keine Markierungen erkenne, wenn es niemanden gibt, auf den ich mich verlassen kann.

Dennoch bin ich sicher: wir sind nicht für die Enge geschaffen.

Im Psalm 18 lesen wir:

»Er griff aus der Höhe herab und fasste mich, zog mich heraus aus gewaltigen Wassern.
Er entriss mich meinen mächtigen Feinden, die stärker waren als ich und mich hassten.
Sie überfielen mich am Tag meines Unheils, doch der Herr wurde mein Halt.
Er führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen.«

Aus lebensbedrohlicher Enge mächtiger Wasser und gewaltiger Feinde wird der Mensch von Gott machtvoll herausgerissen, befreit und ins Weite gestellt. »Denn er hatte an mir Gefallen.« Gott schenkt uns die Weite nicht, damit wir verloren gehen, sondern weil er uns liebt. Er schenkt uns die Weite, damit wir sie entdecken, uns in ihr bewegen. Er hat an uns Gefallen und er hat Gefallen daran, dass und wie wir uns die Weite erschließen.

»Er ließ mich springen schnell wie Hirsche, auf hohem Weg ließ er mich gehen.«

Vertrauensvoll in die Weite zu gehen bewirkt eine ganz andere Haltung und Weise des Bewegens: aufrecht, leicht, den weiten Blick genießend.

Ich kannte einen Mann, der als zweites von vier Kindern in einer sehr armen, kleinen Arbeiterwelt geboren war. Er hatte einen klaren Verstand und saugte alles auf, was der Lehrer in der einklassigen Dorfschule vermittelte. Er entdeckte die Schönheit der Sprache und die Welt der Dichtung, das Rechnen liebte er und die Geografie. Alles weitete seinen Horizont und weckte seine Sehnsucht nach mehr. Sein Lehrer half ihm dabei, dass er kein Handwerk erlernen musste im Dorf wie seine Brüder, sondern eine Ausbildung zum Buchhalter absolvieren konnte in einer kleinen Stadt. Es war sicher nicht leicht, doch er genoss die neuen Welten, die sich ihm auftaten. Jahrzehnte später noch konnte er denen, die er ausbildete, die Begeisterung vermitteln, die ihn in die Weite seines eigenen Lebens trug. Nie jedoch hat er in seinem Leben den aus dem Blick verloren, der ihn in diese Weite gestellt hatte: »Hier, wo du mich hingestellt hast, kann kein anderer stehen« war wie ein Vermächtnis an alle, denen er dieses Bekenntnis anvertraute. Diese Beziehung zu Gott atmend konnte er die dunklen Täler seines Lebens durchschreiten, sich immer wieder neue Weiten erschließen, sich freuen, staunen, strahlen bis zum letzten Atemzug.

»Du schaffst meinen Schritten weiten Raum, meine Knöchel wanken nicht.«

Lasst uns die Welten, die Gott uns eröffnet, mutig und froh erproben und beschreiten, mit ihm und miteinander!

Rosemarie Monnerjahn

Vallendar, den 01.02.2017